

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Gerechtigkeit und oder Versöhnung

Mit Beiträgen von FRANZISKA DÜBGEN, JAMES OGUDE, UNIFIER DYER,
JÓSEFINA ECHAVARRÍA ÁLVAREZ, NAKO KUMAGAI, URSULA BAATZ,
JAMES GARRISON und anderen

INHALT

VERSÖHNUNG UND/ODER GERECHTIGKEIT

13

FRANZISKA DÜBGEN

Grenzen der Vergebung?

27

JAMES OGUDE & UNIFIER DYER

*Auf der Suche nach Gerechtigkeit und
Versöhnung angesichts der Gewalt im
Nachfeld der kenianischen Wahlen 2007*

43

JOSEFINA ECHAVARRÍA ÁLVAREZ

Die Kunst des Social Healing in Kolumbien

67

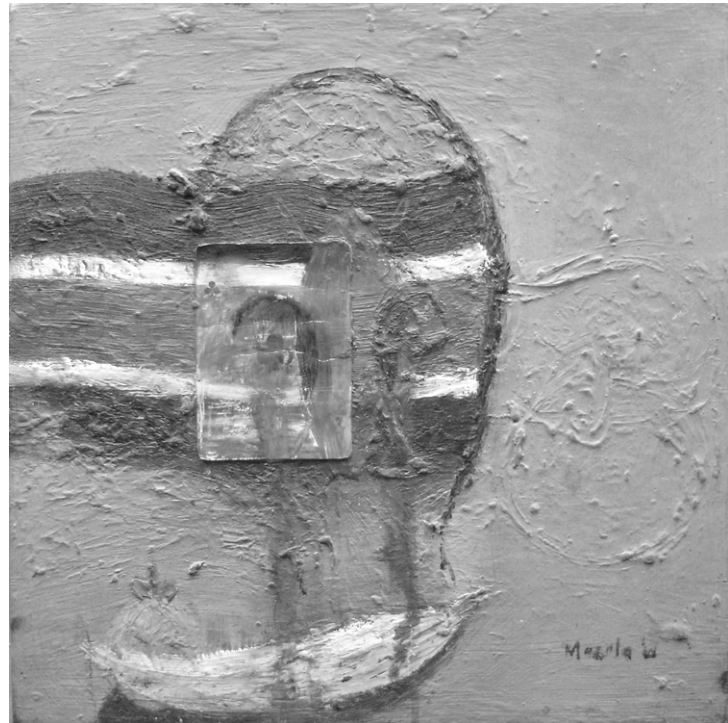
NAOKO KUMAGAI

*Die Verbindung von Schuld und Verantwortung
im Fall der Trostfrauen (»comfort women«)
Für eine wirkliche Versöhnung zwischen Japan und Korea*

83

URSULA BAATZ

*Die hungrigen Geister nähren
Vom Samurai-Zen zu einem Zen der Versöhnung*



99

JAMES GARRISON

*Das Ästhetik der Macht
Ein Überblick*

117

REZENSIONEN & TIPPS

146

IMPRESSUM



Aufsätze historisch kontextualisieren, machen die vorliegende Anthologie durchaus empfehlenswert. Hilfreich für die Orientierung der (hoffentlich nicht nur studentischen) Leser-

schaft sind auch die kurzen Angaben zu den Autoren am Ende jedes Aufsatzes, gefolgt von Listen weiterführender Literatur, und nicht zuletzt das Namensregister am Schluss.

SEBASTIAN LEDERLE

Ein Überblick mit Sinn fürs Detail

zu: Helmuth VETTER: *Grundriss Heidegger*

Der Umgang mit Heidegger sieht sich besonders seit der Veröffentlichung der *Schwarzen Hefte* im März 2014 dem heiklen Problem ausgesetzt, dass es vielen nicht mehr ausreichend erscheint zu sagen, man müsse eben nur mit Heidegger gegen Heidegger argumentieren. Nicht, dass das nicht mehr ginge. Nicht, dass man Heidegger nun in Bausch und Bogen zu verdammen hätte. Die Lage ist komplexer geworden. Es gibt mehr zu bedenken als die philosophische Salonfähigkeit, die Implikationen des Bezugs auf Heidegger sind weitreichender geworden, als man wohl gedacht hatte. Das gilt auch dann, wenn die einen nicht sonderlich überrascht von Heideggers philosophischer Aufladung des Antisemitismus waren, die anderen es kaum fassen konnten – sei's, weil das ihrem Heidegger schlecht bekam, sei's, weil sie die Zeit gekommen sahen, nun endlich Schluss zu machen. Es ließ sich schön beobachten, wie ein Etablierungsdiskurs um einen vermeintlichen Klassiker der Philosophie des 20. Jahrhunderts geführt wurde: Nämlich mit allen Mitteln, zu denen die guten Argumente nur unter anderen zählen. Dass dies nicht ganz ohne unfreiwillige

Komik abging, konnte zu sagen sich auch nur erlauben, wer die Position eines Schiffbruchs mit Zuschauer innehatte. All dies glich teilweise dem Untergang der Titanic, bei dem es dann nicht nur darauf ankam, überhaupt einen Platz im Rettungsboot zu bekommen, sondern auch mit wem man im selben Boot saß. Man durfte sich an eine Zeile aus Grönemeyers Song »Mit Gott« erinnern fühlen: »Einer ging leider baden, doch wir warfen ihn noch rechtzeitig über Bord.« Wie dem auch sei, seit Dezember 2013 gibt es wieder eine breite Öffentlichkeit, die an Heideggers Denken for better or worse interessiert ist.

Nicht zuletzt in Folge der *Schwarzen Hefte* werden zumindest fünf Fragen (wieder) aufgeworfen, um deren Beantwortung sich in der letzten Zeit alles zu drehen scheint: Mit welchem Heidegger möchte man da gegen welchen Heidegger argumentieren? Wer argumentiert da gegenüber wem? Wie viel und was von Heideggers Denken bleibt übrig, und wer entscheidet darüber? Und wie sieht ein Argumentieren, das sich auf irgendeine Weise positiv auf Heidegger bezieht, genauer aus?

Helmuth VETTER: *Grundriss Heidegger. Ein Handbuch zu Leben und Werk*. Hamburg: Felix Meiner Verlag 2014, ISBN 978-3-7873-2276-3, 560 Seiten

Zu klären ist *erstens*, in welches Verhältnis etwa Heideggers Antisemitismus und Privatnationalsozialismus zu seinem Denken zu setzen ist. Man wird wohl beide Extreme vermeiden müssen, das eine, das in seiner Philosophie nichts anderes als NS-Ideologie erblickt (Faye), das andere, bei dem beide Seiten dem Prinzip einer getrennten Kontoführung unterliegen (von Herrmann, Fedier).

Zweitens ist zu klären, was genau die Heidegger-Forschung von der Heidegger-Sekte unterscheidet. Hier sollte man sich besser nicht dumm stellen: Es war ja nicht so sehr Heidegger, den man nicht mehr ernst nehmen wollte, sondern der nicht selten dubiose Personenkreis aus Papst, Gegenpapst, Ketzern, Eingeweihten, persönlich Dabeigewesenen und Dabeigeblienen. Das musste unseriös und bisweilen komisch wirken: Jeder wollte Heidegger noch besser als der andere verstanden haben, doch bloß keiner zu den Bündischen gehören – oder erst recht. Dass das nie so ganz klar war, ist ausschlaggebend dafür, warum jetzt viele nicht wissen, wo innerhalb der Community die Grenzlinien zwischen Sektenbetrieb und Forschung verlaufen. Den Vertretern der Heidegger-Forschung wird man weiterhin Gehör schenken dürfen. Der Rest hat sich diskreditiert. Und das auch nicht erst seitdem Günter Figal nach seinem Rücktritt als Vorstand der Heidegger-Gesellschaft im Januar 2015 reichlich spät der Gedanke gekommen ist, Heidegger weder als Person noch als Philosoph in dieser Form nicht mehr mittragen zu wollen und dass die Zeit der Heideggerianer nun vorbei ist. Es tut not genau hin-

zusehen, wer für welchen Heidegger plädiert, wenn das Licht der Öffentlichkeit den letzten Schatten austreibt und keiner so recht für die Besetzung der Leithammelvakanz in Frage kommt. Die Karten werden neu gemischt.

Wenn man nicht der Meinung ist, dass die beste Apologie Heideggers in seiner Entsorgung besteht, bleibt *drittens* zu klären, wie man an Heidegger weiterhin anknüpfen möchte, ohne sich um die Entheideggerung herumgemogelt zu haben. Denn die ist es, die die Heidegger-Community in Agonie und Selbstzerfleischung treibt. Keiner will zu den letzten Unbelehrbaren gehören, die auch jetzt ihr Heidegger-Bild nicht gründlich überdenken. Und wer sagt, er habe es immer schon gesagt, es dürfe nicht geheideggert werden, kann sich zwar auf Heidegger selbst berufen, verkennt aber, dass genau das zum einen doch nicht in ausreichendem Maß beachtet worden ist, zum anderen über den bloß philosophischen Umgang mit Heidegger hinaus nun auch (wieder) ein (tages)hochschulpolitischer Faktor geworden ist. Doch für diese vollständige, von der Öffentlichkeit verlangte und vor ihren Augen sich abspielende Neuverhandlung Heideggers war niemand in der Grauzone zwischen Sekte und Forschergemeinschaft gerüstet, trug man doch zum Gutteil selbst Schuld daran. Freuen muss man sich zwar nicht unbedingt darüber. Dass aber der Spießbrutenlauf nun kaum einem erspart bleibt, verwundert auch nicht besonders. Der Heidegger-Diskurs ist zwar nicht erst seit gestern stark politisch imprägniert und angefeindet worden. Doch der neuerliche Streit um den Fall Heidegger hat ein Ausmaß

»Mindestens vier Momente erschweren den Zugang zu Heideggers Texten: 1. sprachliche Besonderheiten, 2. die Art der Interpretation, 3. die Gewaltlosigkeit, 4. die Zweideutigkeit.«
(S. 22)



angenommen, bei dem alles andere als klar ist, wie es weitergeht. Die Neuverhandlung ist umfassend, weil es nicht nur um die Namen der Heidegger-Gemeinde geht, sondern in eins damit auch, welcher Heidegger in der Akademie verleibt und welcher endgültiges Hausverbot bekommt. Es geht um die Neujustierung der Koordinaten der Heidegger-Forschung: For the time being no Heidegger as usual. Personalpolitische Veränderungen reichen nicht, wenn nicht nur der Laden, sondern auch seine Ladenhüter in Misskredit geraten sind. Das bedeutet *viertens*, dass es zu einfach gedacht ist, wenn man glaubt, frei von dem (hochschul)politischen Diskurs über Heidegger sich mit Heideggers Philosophie philosophisch zu beschäftigen. Es ist nun einmal so, dass es nicht mehr reicht zu sagen, Heidegger müsse sich in eine anschlussfähige Terminologie übersetzen lassen und argumentationslogisch rekonstruiert werden. Nicht etwa, weil das falsch wäre, auch wenn damit nicht alles, was an Heidegger interessant ist, zur Sprache gebracht ist. Vielmehr deswegen, weil diejenigen, die jetzt plötzlich sagen müssen, wie man nach und mit Heidegger doch noch weitermachen könnte, einzusehen haben, dass es ohnehin viele Möglichkeiten gab, mit ihm weiterzumachen. Nur haben die, die auf diese Weise mit Heidegger weitergemacht haben, in der Tat mit Heidegger von anderen philosophischen Ausgangspunkten her argumentiert, wie man das etwa bei Rorty oder einigen Frankfurtern, die Anleihen bei Heidegger nehmen, sehen kann. Ob man das auch über jemanden wie Jean-Luc Nancy wird sa-

gen können, bleibe dahingestellt. Das heißt: Wer dabei bleiben will, muss seine philosophischen Ausgangspunkte ändern oder zeigen, dass, wenn er sie beibehält, sie unverdächtig sind. Solange alles und jeder in puncto Heidegger mitredet, dürfte es nicht ganz einfach sein, diese Bringschuld erfolgreich einzulösen, zumal man schlecht beraten wäre, das Mitredenwollen der Vielen zum Gerede zu degradieren. Und von Heideggers Hölderlin führt der Weg letztlich nirgendwo hin.

Diese Vorüberlegungen sind nötig, um zu verstehen, wie wichtig ein Buch wie der von Helmuth Vetter verfasste und kurz vor den *Schwarzen Heften* erschienene *Grundriss Heidegger* ist. Denn die mit lauter Fragezeichen konfrontierte Heidegger-Community darf sich glücklich schätzen, mit Vetter einen neuen Vorstand gewonnen zu haben, der weder philosophisch noch politisch ein Heideggerianer ist, sondern stets ähnlich wie Otto Pöggeler darum bemüht war, sowohl Heidegger im Kontext seiner Zeit zu sehen, an berechtigter philosophischer Kritik nicht zu sparen und Heideggers NS-Verstrickung in ein differenziertes Verhältnis zu seiner Philosophie zu setzen. Kurz: Der neue Vorstand musste unkontrovers sein, um glaubwürdig seine Antworten auf die eingangs skizzierten Fragen präsentieren zu können. Und diese Antworten scheuen auch nicht die Kontroverse, wie Veters Kritik an Peter Trawnys seinsgeschichtlichem Antisemitismus zeigt.

Der *Grundriss* versteht sich als »Orientierungshilfe« (S. 13) und ist weniger ein spezieller Forschungsbeitrag denn als Handbuch

»Zu den sprachlichen Besonderheiten gehören Neologismen: ›Diitudication‹, ›Praestruktion‹, ›Ruinanz‹, ›Darbung‹, ›Geworfenheit‹, ›welten‹ und ›nichten‹.«
(S. 22)

»Heideggers Art zu interpretieren ist an Sorgfalt oft kaum zu übertreffen.«
(S. 23)

zu verstehen, mit dem Vetter die Summe seiner lebenslangen Beschäftigung mit Heidegger gibt. Es geht weniger um eine Interpretation als um eine Darstellung dessen, was für Heideggers Denken für prägend und wichtig erachtet werden kann. Es gibt also durchaus einen Bewertungshintergrund, doch greift dieser auf die Ergebnisse der Heidegger-Forschung zurück und versteht sich als *conditio sine qua non* eines Überblicks mit Sinn fürs Detail. Der *Grundriss* gliedert sich in vier Teile: eine Synopsis des Denkweges Heideggers, ein Lexikon mit 245 (!) Stichworten aus dem heideggerschen Denkraum, ein Datenteil, der biobibliographische Informationen gibt und auch Angaben zu Personen macht, mit denen Heidegger bekannt war, und einen Anhang mit Literaturhinweisen. Souverän liefert Vetter eine Passage durch Heideggers Denken von seinen Anfängen, über *Sein und Zeit*, die Zeit der *Beiträge* in den 30ern bis hin zu den fein und weit verzweigten Gedankengängen seiner Spätphase. Auch wer es nicht mehr hören kann, wie Nietzsche uns laut Heidegger in die Entscheidung stellt, genug hat vom Ende der Philosophie als Metaphysik, nicht noch einmal auf Hölderlins rettendes Dichterwort warten möchte, noch anderes zu tun hat als die Seinsfrage zu stellen, nicht zu denen gehört, die die Bände der Gesamtausgabe auswendig aufsagen können und den Bindestrich des Ge-Stells ein ums andere Mal betonen, wird positiv überrascht sein, wie nüchtern und von immenser Sachkenntnis getragen Vetter sich Heidegger widmet.

Nur wer ernsthaft versucht, so die Vetter-sche Option, Heideggers Denken und seine

Motive zu verstehen, wird sagen können, was damit in welcher Hinsicht schief gelaufen ist (vgl. S. 402–422). Das nämlich bleibt auch der ärgste Gegner Heidegger weiterhin schuldig: Es gab Motive und Gründe für die Seinsfrage, die Kehre ins Sein vollzog sich nicht von ungefähr, man kann durchaus plausibilisieren, warum er von Wahrheit als einem Geschehen spricht, wieso es zu kurz gedacht ist, wenn man das Technische durch mehr Technik in den Griff zu bekommen glaubt, und warum er die Materialität des Kunstwerks sehr früh philosophisch thematisiert hat. Hier leistet die Synopsis einen Bärendienst.

Zu einer solchen begründeten Stellungnahme zu den Motiven und Verschiebungen im Denken Heideggers sollte auch der Heidegger-Kritiker im Gegensatz zum Heidegger-Entsorger in der Lage sein. Sonst wäre es in der Tat witzlos und man verlief sich auf die ungeprüfte Vormeinung, Heidegger sei doch ohnehin schon längst abgeschrieben. Das gilt im Übrigen auch dann, wenn man aus der Misere der Heidegger-Community Kapital zu schlagen versucht, indem man auf die anderen als Weißwäscher zeigt. Denn man tut der Debatte keinen Gefallen, wenn man sie alles über einen Kamm schierend darauf reduziert festzustellen, wer auf der falschen bzw. richtigen Konferenz über die *Schwarzen Hefte* gewesen ist.

Vetters *Grundriss* ist ein hervorragendes Beispiel für eine kritische Hermeneutik Heideggers, die den langen Atem auch hat, den man dafür braucht. Die Komplexität und Vielgestaltigkeit seiner Philosophie erschließt



sich dem Leser in Veters unaufgeregter Darstellung, die erst einmal den Boden für die Auseinandersetzung mit Heidegger bereiten will. Vetter übersieht dabei freilich nicht, dass sich Kritik und Hermeneutik nicht so einfach trennen lassen (vgl. S. 17). Jede Darstellung ist selektiv und sagt auch etwas über denjenigen aus, der sie gibt. Vetter gibt Heidegger viel Kredit, überzieht das Konto aber nicht. Vielleicht hätte man aber doch an einigen Stellen etwas deutlicher Kritik äußern können. So war der Verzicht auf eine historisch-kritische Ausgabe der Schriften Heideggers in entscheidender Hinsicht katastrophal, weil sie dem lächerlichen, zwischen epigonaler Selbstverleugnung und seynsgeschichtlichem Größenwahn hin und her schwankenden Augumentum von Herrmann Tür und Tor geöffnet hat. Da hätte ein deutlicheres Wort gut getan (vgl. S. 17). Auch wäre es nicht schlecht gewesen, auf die Problematik der einseitigen Absage Heideggers an die philosophische Tradition des *logon didonai* als Zentrum argumentativer Rede klarer hinzuweisen (vgl. S. 59, 155ff.) Die Selbstimmunisierung der Sekte hat auch damit zu tun, dass sie die korrektive Funktion des intersubjektiven Für und Wider gering geschätzt und stattdessen ganz aufs Kommen- de gesetzt hat. Vetter tut das natürlich nicht. Auch stellt dies das Anliegen einer möglichst angemessenen Synopsis nicht in Frage. Doch hätte der implizite Bewertungshintergrund des Grundrisses es durchaus vertragen, wenn sein Autor darin öfters einmal sich zu Wort gemeldet hätte. Dies tut er zum Beispiel auch, wenn er klarstellt, dass Heideggers Philoso-

phie trotz der Impulse, die sie von der christlichen Lebenserfahrung bezieht, nicht als »säkularisiertes Christentum« (S. 42) zu verstehen ist, oder er sich klar gegen jede Verharmlosung der philosophisch-politisch-persönlichen NS-Verstrickung Heideggers stellt (vgl. S. 471)

Grundsätzlich will Vetter verhindern, dass der Boden von vornherein bereits als verseucht und unbetretbar ausgegeben bzw. aufgegeben wird. Es kommt philosophisch gesehen, könnte man sagen, darauf an, sich den Boden unter den Füßen für den eigenen Standpunkt freizuhalten.

Erst wenn man sich etwa, so die Pointe von Veters Orientierungshilfe, über Semantik und Pragmatik von Begriffen wie »Volk«, »Rechnen«, »Metaphysik«, »Boden« und »Blut« in den verschiedenen Phasen des Denkens Heideggers Klarheit verschafft hat, kann man die entsprechenden Passagen in den *Schwarzen Heften* auf Heideggers Denken im Ganzen zurückbeziehen. Weder soll hier nahegelegt sein, man dürfe erst über die *Schwarzen Hefte* sprechen, wenn man Jahrzehnte der Heidegger-Scholastik hinter sich habe, noch soll beschwichtigt werden, was es in ihnen und anderen Stellen in Heideggers Werk zu lesen gibt. Ganz im Gegenteil: Vetter stellt mit seiner Synopsis und seinen exzellent recherchierten Lemmata im Sinne der Orientierung die Informationen und die philosophisch-begrifflichen Rekonstruktionen zur Verfügung, die bei einer Urteilsbildung nicht fehlen dürfen. Angesichts der Schnellschüsse und Kurzschlüsse von Farias und Faye ist dies nicht nur

»Heideggers *Gewaltsamkeit* hat die Aufgabe, das alltägliche Vorverständnis in Frage zu stellen [...] Die Interpretation bedarf der Gewalt, denn das Dasein neigt konstitutiv zum Verfallen. Die betrifft nicht nur den Alltagsverstand, sondern auch die Dogmen der philosophischen Überlieferung [...]« (S. 23)

als Summe eines Forscherlebens, sondern auch als philosophische Leistung zu würdigen. Schließlich wäre es auch recht unphilosophisch, alles, was Heidegger je geschrieben hat, nur noch auf die *Schwarzen Hefte* hin zu lesen. Dies wäre nichts anderes als eine unstatthafte Verkürzung, die das Kind mit dem Bade ausschüttete. Das sollte auch dem, dem die Lust an Heidegger gründlich vergangen ist, einsichtig sein. Allerdings heißt das auch: Wer philosophisch sein möchte, kann nicht unpolitisch bleiben. Veters *Grundriss* erlaubt es, sich zunächst ein ausgewogenes, detailreiches wie umfassendes Bild der Philosophie Heideggers zu machen. Er stellt damit ein Art Moratorium in Buchform dar, das sträflich auslässt, wer es sich mit dem Fall Heidegger in philosophischer Hinsicht zu einfach machen möchte oder sich nur auf die politische Dummheit kapriziert – ob als Entsorger oder Immer-schon-Sager.

Zur Philosophie gehört immer auch die Verständigung darüber, welche Grundbegriffe im Spiel sind, worauf man mit ihnen hinauswill, welche Aufgabe und Funktion sie in ihren Verwendungskontexten haben und woher man sie hat. Das ist zwar nur die halbe Miete, weil damit das Argumentieren nicht ersetzt ist. Doch gehört es zur berühmt-berüchtigten intellektuellen Redlichkeit, dass man sagt, was man tut, sofern man es weiß, warum man es kann.

Vom Angebot, das der *Grundriss* bei einer solchen Vorverständigung und Vorklärung der Begriffe bietet, Gebrauch zu machen, scheint angesichts des Desinteresses mancher, zu wissen, wovon bei Heideggers Philosophie in ihrer

Verschlungenheit und Weitläufigkeit die Rede ist, äußerst ratsam zu sein. Kurz gesagt: Vetter meint nicht, man solle sich durch Heidegger in die Entscheidung stellen lassen, sondern sorgt nur dafür, dass man als *Grundriss*-Leser weiß, warum Heidegger der Meinung war, durch Nietzsche sei dies eingetreten. Vetter meint auch nicht, man solle sich in waghalsigen Hölderlin-Interpretationen versuchen, sondern legt präzise und verständlich dar, warum die Dichtung für Heidegger einen so hohen Stellenwert besessen hat. An diesem einfachen Unterschied hängt viel. Die Hypotheken, die mit Heideggers öffentlichkeitsfeindlichem und renegatenhaftem Denkstil und Philosophieverständnis verbunden sind und gegen die sich zu recht vieles einwenden lässt, muss Vetter deswegen noch lange nicht übernehmen, nur weil er für eine sorgfältige Klärung des Sinns der Begriffe und ihrer Zusammenhänge bei Heidegger plädiert. Im Gegenteil: Man kann genauer sagen, was warum nicht mehr geht und was immer noch interessant sein könnte. Dabei hilft die Orientierung auf schwierigem Gelände.

Wer noch nicht so lange im Heidegger-Diskurs dabei ist und sich seriös über Heidegger informieren möchte, ist mit Veters Buch also bestens beraten. Allen anderen zeigt Vetter, wie man es richtig macht. Denn das kann auch für die Zukunft nicht unterbleiben: Nur ein informiertes Urteil tut Heidegger nicht Unrecht, auch wenn das nicht ausschließt oder gerade bedeutet, dass es manchem nur Recht geschieht, wenn sein Heidegger endgültig von der Bühne verschwunden ist. Daran ändert auch ein Rücktritt nichts.

»Das Philosophieren überhaupt ist zweideutig. Denn es kann zwar als Wissenschaft oder Weltanschauung auftreten, unterscheidet sich aber von beiden, zumal von deren Vermischung.«

(S. 24)